

## Besprechungen

Maréchal, J., S. J., *Le point de départ de la métaphysique. Leçons sur le développement historique et théorique du problème de la connaissance. Cahier IV: Le système idéaliste chez Kant et les postkantians.* gr. 8° (487 S.) Bruxelles-Paris 1947, Desclée de Brouwer. Frs. b. 200.—

M.s Schriften, besonders aber sein Hauptwerk, *Le point de départ de la métaphysique*, genießen ein sehr hohes und verdientes Ansehen in der europäischen philosophischen Literatur der letzten 25 Jahre. Er selbst erhielt am 5. 10. 1938 den großen Preis der belgischen Regierung für die philosophische Bestleistung des letzten Jahrzehntes. Seine Wirkung auf die internationale philosophische Fachliteratur war und ist eine selten große. Dem deutschen Leserkreis erleichtert den Zugang zu seinem erkenntnistheoretischen System die durch persönlichen Verkehr mit M. geförderte zweibändige Bonner Dissertation des leider früh, am 20. 4. 1946 im 42. Lebensjahr verstorbenen P. Engelbert Wingendorf S. J.: *Das Dynamische in der menschlichen Erkenntnis*, Maréchal. Ein neuer Lösungsversuch des erkenntnistheoretischen Grundproblems (der Objektivität unserer Erkenntnis), Bonn 1939/40. Von dem Werk *Le point de départ de la métaphysique* lagen bisher 4 Bände vor: Cahier I—III, Paris 1922/23; Cahier V, Paris 1926; und seitdem öfter. Der 4., mit Sehnsucht erwartete Band ist nunmehr nach dem am 11. 12. 1944 im 67. Lebensjahr erfolgten Tode M.s erschienen. In dankbarer Pietät nehmen wir ihn entgegen als letzte Gabe eines hochedlen philosophisch tiefgehenden und weiterwirkenden Mannes.

Leider hat M. sein Hauptwerk nicht vollenden können und von dem vorliegenden Band nur den 1. Teil, *Le système idéaliste chez Kant*, 11—326, zu Ende geführt. Das Manuskript dieses Teiles hat er selbst in einer acht Tage vor seinem Tode niedergeschriebenen Anweisung als eine „*réduction provisoire*“ bezeichnet, die noch stilistisch durcharbeiten und stellenweise auch inhaltlich zu vollenden sei. Im 2. Teil, *L'idéalisme après Kant*, S. 329—479, sind von den (ungenannten) Herausgebern mehrere von M. zu verschiedenen Zeiten niedergeschriebene Stücke zusammengefaßt: Haupttypen der Interpretation Kants, Fichtes transzendentaler Idealismus, die großen idealistischen Systeme, der Kritizismus der Friesschen Schule. Das Manuskript M.s haben die Herausgeber unverändert gelassen.

Es steht für M. außer Zweifel, daß Kant seine Kritik ganz in den Dienst eines kritisch begründeten Systems der Vernunft stellt. Seine Interpretation folgt dem Gedankengang Kants, wiederholt die wesentlichen Züge der Vernunftkritik, zeichnet das Kantsche System der Vernunft im Unterschied zu dem Leibnizens; er betrachtet es in seinen Schicksalen, wie es angenommen, abgelehnt und weitergeführt wird; er entwickelt sorgfältig die Gedanken des Opus postumum, den allmählich sich verschärfenden Gegensatz zwischen Kant und Fichte; er studiert Fichtes Wissenschaftslehre in ihren verschiedenen, veränderten Ausgaben, behandelt Schelling, Hegel, Fries und L. Nelson. Dies alles mit gewissenhafter historischer Treue und Sachkenntnis. Und doch ist er nichts weniger als nur Historiker der Philosophie. Sein Werk unterscheidet sich wesentlich von allen früheren angesehenen Darstellungen des deutschen Idealismus. Die historische Erforschung steht im Dienst der Systematik. Selbständig stößt er im Studium der Transzendentalphilosophie zu den Grundgedanken der Erkenntnistheorie und Metaphysik vor, zu den Stellen, wo Transzendentalphilosophie und thomistische Philosophie eng aneinanderkommen. Er sieht klar wesentliche Fehler und Grenzen des transzendentalen Idealismus. Trotzdem aber haben Thomismus und Transzendentalphilosophie sich Wesentliches und Entscheidendes zu sagen; beide müssen voneinander zu lernen bereit sein. Es ist nicht so, daß der Thomismus recht und die Transzendentalphilosophie ganz unrecht habe. (Vgl. auch vom Ref. Sein und Erkennen, Leipzig 1938, 84f., die erste Anmerkung.) Der Thomismus kann fruchtbare, glückliche Anregungen für seine eigene Entwicklung von der Transzendentalphilosophie empfangen.

Wie M. selbst diese Einwirkung aufgenommen und ausgewertet hat, ist in Cahier V: *Le thomisme devant la philosophie critique*, eingehend dargelegt. M. hat die dort und in gesonderten Abhandlungen entwickelten Gedanken nicht weiter fortgeführt, wohl aber bekennt er sich nach wie vor zum Dynamismus der Erkenntnisauffassung, wiewohl wichtige Stücke seiner Lehre auch Widerspruch bei namhaften katholischen Philosophen gefunden hatten. Wir halten M.s Grundgedanken für richtig. Sein Versuch, Fragen und Lösungen der Transzendentalphilosophie für den Ausbau der scholastischen Philosophie auszuwerten, war notwendig und von Erfolg begleitet. Was er erstrebte, hätte schon viel früher unternommen werden sollen und ist nunmehr auf noch tieferer und breiterer Grundlage weiterzuführen. Auch heute noch stehen wir vor der „seit alters“, in der uns erschlossenen Zeit dann von Platon (*Sophistes* 244 a) und Aristoteles (*Met.* VII, 1, 1028 b 2 ff.) gestellten Frage: „Was ist das Seiende?“ Besonders aber seit Kant dann bedrängt uns auch die Frage: Was ist die Erkenntnis des Seienden? Worin besteht das *intus legere*?

Wir dürfen wohl fragen: Hat *Le point de départ de la métaphysique* diese Fragen aus ihren philosophisch erreichbaren, in jeder Erkenntnis einschließlich miterkannten inneren Gründen erhellt? Naturgegeben sind uns diese Fragen immer, und zwar unfehlbar, gelöst; so, daß auch philosophische Bedenken die in aller Wissenschaft logisch vorausgesetzte naturgegebene Gewißheit nicht erschüttern können. Was ist diese naturgegebene Gewißheit? Worauf gründet sie? Was schließt sie ein? Worin ihr gegenüber besteht philosophisch-reflexive Erhellung? Erhellung des Seienden und des *ens contingens* als solchen? Wo setzt sie an...?

Auch dem ehrfurchtgebietenden Lebenswerk M.s gegenüber stehen wir als Fragende.

C. Nink S. J.

Nink, C., *Philosophische Gotteslehre*. gr. 8<sup>o</sup> (268 S.) München-Kempten 1948, Kösel. DM 9.—

Kennzeichnend für die neue „Philosophische Gotteslehre“, die uns N. geschenkt hat, ist der folgerichtige Aufbau aus den erkenntnistheoretischen und ontologischen Grundlagen unter steter Berücksichtigung abweichender Anschauungen der modernen Philosophie. Die Gotteslehre erscheint so als eine Weiterführung der metaphysischen Seinserschließung. Diese verdient darum zusammen mit ihren Folgerungen für die Gotteslehre unsere besondere Aufmerksamkeit. Doch sei zunächst ein Überblick über den Aufbau und die Lehrmeinungen des Buches gegeben.

Die Grundeinteilung des Werkes ist die übliche, durch den Gegenstand vorgegebene: Vom Dasein Gottes (mit den zwei Hauptabschnitten: der metaphysischen Seinserschließung als Grundlegung der Gotteslehre und den Gottesbeweisen) — Vom Wesen Gottes (mit den zwei Hauptabschnitten: Gottes Sein und Gottes Tätigsein) — Gott und die Welt.

Das allgemeine Prinzip der Gottesbeweise besteht darin, daß jede bloß faktische, nicht innerlich notwendige Identität von Seinsbestimmungen ihren Grund nicht in sich selbst hat, sondern in einem anderen. Als beweiskräftig werden folgende Gedankengänge dargestellt, die sich der Ordnung des Seinsaufbaues anschließen: der Beweis aus der Kontingenz der Erfahrungsgegenstände, der Beweis aus den metaphysischen Seinsstufen und deren Zusammensetzung aus seinsindifferenten Wesensbestandteilen, der Beweis aus den ewigen Wahrheiten, d. i. den logisch notwendigen Wesenssachverhalten, der Beweis aus der Vielheit der Welt Dinge, der Beweis aus der Veränderlichkeit und Bewegung, der Beweis aus der Ordnung und Zielbestimmtheit der Dinge. Dagegen werden der Beweis aus dem Glückseligkeitsstreben und aus dem Gewissen als selbständige, von den andern unabhängige Beweise abgelehnt.

Die vorwissenschaftliche, naturhafte Gotteserkenntnis erklärt N. im Gegensatz zu Scheler und Gratry als einschließlich vollzogenen Kausalschluß (142). Ohne Zweifel spielt dieser dabei eine große Rolle. Doch wird N. dem in den Theorien Schelers und Gratrys ausgesprochenen Anliegen vielleicht doch nicht